

Predigt,

am 15^{ten} Trinitatissonntage 1827,

gehalten

in der

Ritter- und Dom-Kirche
zu Reval,

von

Paul Eduard Hörschelmann,

Oberpastor an der Ritter- und Domkirche, Propst und Consistorial-Assessor.

Der Ertrag ist zur Unterstützung derer bestimmt, welche bei dem Brande in Abo Hab' und Gut eingebüßt haben.

Vorab ausgegeben worden
d. 16 Nov. 1827. Casper Bragten

Reval,

gedruckt bei G. Dullo's Wittwe.

Est. A 11735

Daß in vorstehender Schrift nichts gegen die bestimmten Grundlehren der Augsburgischen Confession enthalten sey, bekräftigen unterzeichnete Assessores des Ehrländischen Provincial-Consistorii durch ihre eigenhändige Unterschrift.

Neval Dom, den 25. October 1827.

Otto Reinhold Holz.

Arnold Friedr. Joh. Knüpffer.

Jacob Joh. Hirschhausen.

Theodor Friedrich Glanström.

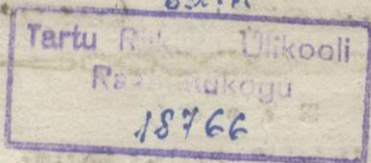
Gottfr. Wilh. Striedter.

Unter Beziehung auf obiges Zeugniß wird der Druck dieser Predigt gestattet, mit der Anweisung, daß vor der Herausgabe derselben, in Folge des Gesetzes, sieben Exemplare an die Dorpatische Censur-Comität eingesendet werden.

Dorpat, den 29. October 1827.

Censor Th. Fr. Freitag.

Est. A



640928895

Das Lied schloß:

Lieb, daß, die Du verschontest, nicht
Vergessen ihrer schönsten Pflicht,
Der Pflicht, Betrübte zu erfreun,
Barmherzig gegen sie zu seyn.

Wir danken aber Gott, wie sich's gebührt in solchen Dingen, daß wir dieß Schlußwort unseres Liedes, mit freudigem Herzen, zum Anfange unserer heutigen Andacht machen können. Nein — Gottlob! — vergessen ist die heilige Pflicht, Betrübte zu erfreun, barmherzig gegen sie zu seyn, vergessen ist sie auch unter uns noch nicht. Und daß ich damit beginne, geschieht nicht, auf daß sich Jemand rühme, sondern auf daß ein Jeder sich der Andern freue, die ihm entweder vorgeeilt, oder neben ihm hergegangen sind auf dem guten Wege, oder ihm heute, oder morgen zu folgen im Herzen schon beschlossen haben. Nun! Gott mache Euch reich an solcher Freude, wie Er denn bisher gethan hat. Die Flammen, welche dort über das Meer hinaus eine, uns befreundete Stadt verzehrt haben, sie haben unter uns ein Feuer entzündet, welches noch lange brennen möge, ein Feuer der christlichen Liebe und der

brüderlichen Erbarmung, an dessen Gluth das, oft im Leben erkaltete Herz auch ein Mal wieder erwärmen kann bis in seine innerste Tiefe, und dessen Widerschein in manche trübe Stunde unserer späteren Tage erfreulich hineinleuchten wird. —

Begüterte haben ihre Gaben, und auch die Dürftigsten ihr Scherlein dargebracht, mit einem Eifer, welcher Weidern erst seinen Werth giebt. Sie sind eilend gekommen, wie Gott es gerne hat, wenn es gilt, Bedrängten beizustehen. Es haben Hände sich aufgethan, von denen wir wissen, daß sie sonst selten anders, als leer sind; und andere, die im Ruße standen, daß sie sich ungern aufthun, haben ihren Ruf beschämt. Und dieß Alles fast ohne Bitte und Auffoderung, ohne anderswo her die Anregung dazu in Worten, oder in Werken zu erwarten, ohne selbst zu wissen, daß auch des edlen Herrn und Kaisers milde Hand sich bereits aufgethan hatte, um der ersten, dringenden Noth seiner Kinder Hülfe zu schaffen.

So haben wir denn wohl Grund, Gott zu danken, der das heilige Feuer der christlichen Liebe in den Herzen unserer Mitbürger, durch den Geist Seines eingebornen Sohnes, und Seines Evangeliums, bewahrt hat, und der sich, auch in einer vielfach beschuldigten, schweren und drückenden Zeit, dennoch unter uns zu verherrlichen gewußt hat, indem er uns in der Liebe

vermehrt, und sie hat völliger werden lassen unter einander. Darum eilt denn auch die lobpreisende Seele vor allen Dingen

Zu Dir hinauf, Vater der Gnade und Barmherzigkeit, zu Dir mit ihrer Freude, zu Dir mit ihrem Anliegen, zu Dir mit ihren Hoffnungen! Hilf uns durch Deines Geistes Licht, und durch Deines Wortes Kraft, daß wir auch heute, in der christlichen Theilnahme an den Schreckenstagen, welche Du über unsere schwer geprüften Brüder verhängt hast, auch hier erkennen mögen, daß Du Gedanken des Friedens über uns hast, und nicht des Leides. Hilf allen, von Dir Heimgesuchten, des Endes warten, welches Du ihrer Trübsal setzen wirst, und lehre sie, von ganzem Herzen Dich suchen, damit sie, in ihres Lebens trüber Nacht, Dich, Herr, als ihren Trost und ihre Hoffnung, finden. Amen!

Was wir, Geliebte, heute, bey der lebhafter aufgeregten Erinnerung an jene Schreckensnacht einer, uns befreundeten Stadt, was wir da zunächst bedürfen, um den Forderungen einer evangelischen Sonntagsfeier, in Beziehung auf dasjenige zu genügen, was uns eben noch die Herzen bewegt, — das scheint mir zu seyn

eine evangelische Ansicht von den
Schreckenstagen im Leben.

Sind sie doch Keinem von uns völlig fremd; hat doch Mancher sie, auch in ihrer drohendsten Gestalt, aus seiner Vergangenheit nachzuweisen; und — was hier entscheidet! — sind wir doch Alle nicht sicher davor, daß sich nicht bald, bey aller scheinbaren Gefahrlosigkeit des heutigen Tages, entweder dieser selbst, oder einer der nächstfolgenden in einen Schreckenstag verwandle, der uns gerade so hülflos machen kann, als die es sind, deren wir heute gedenken. Da thut es denn wohl Noth, daß wir, des Lebens ungetreues Meer beschiffend, in den Tagen der Stille, den kommenden Sturm bedenken, um stets wider ihn und seine Verheerungen gerüstet zu seyn durch eine evangelische Ansicht von den Schreckentagen im Leben. Zu einer solchen verhilft uns der, für den heutigen Tag auserwählte Text, den wir verzeichnet finden:

Jer. 29, 11-14.

„Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken
 „über euch habe, spricht der Herr, nämlich Gedan-
 „ken des Friedens und nicht des Leibes, daß ich
 „euch gebe das Ende, dessen ihr wartet. Und ihr
 „werdet mich anrufen, und hingehen, und mich
 „bitten; und ich will euch erhören. Ihr werdet
 „mich suchen und finden. Denn so ihr mich von
 „ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich
 „von euch finden lassen, spricht der Herr.“

Nicht ein einzelner Schreckenstag im Leben war es, sondern eine ganze, zwei Menschenalter erfüllende Schreckenszeit, in welcher und für welche diese Worte des Propheten, im Namen des Herrn, gesprochen wurden. Jerusalem war gefallen; Schwerdt und Feuer hatten gemeinschaftlich seine Herrlichkeit vernichtet; und was Beiden entronnen war, wanderte in schmachvollen Fesseln zu den Wasserflüssen Babylons, und mußte gewärtig seyn, seine theure Heimath nimmer wieder zu begrüßen. Und auch für eine solche Schreckenszeit hatte die fromme, Gott geweihte Seele des Propheten einen Trost, des Evangeliums würdig, und in seinem Geiste gefühlt und gesprochen. —

Was sollen wir denn sagen von den einzelnen Schreckentagen, die uns im Leben beschieden seyn können? Was sagen von jener einen Schreckensnacht, die unserer heutigen Sonntagsfeier eine ungewöhnliche Richtung, und unseren Herzen dabey eine eigene Art der Bewegtheit gegeben hat? Sollte denn sie eines solchen Trostes entbehren? Sollte ihr nicht viel mehr noch eine evangelische Ansicht abzugewinnen seyn? —

Ich meine das nicht so, als müsse es darum hier um so viel leichter seyn, weil das, über die unglückliche Schwesterstadt hereingebrochene Verderben das Werk einer kurzen und flüchtigen Nacht gewesen ist, statt daß

der Prophet einen Jammer zu betrauern hatte, der 70 lange, lange Jahre ausfüllte. O nein! — Wir wissen wohl Alle, oder ahnden es wenigstens, welch' ein gränzenloses Maaß von Elend und Noth, von Angst und Schrecken sich in den engen Zeitraum von wenigen und flüchtigen Stunden zusammendrängen läßt. Dem Glücklichen, der unter Gottes Schutze schmerzlos und friedlich schlummern kann, ihm scheint die Nacht ein schnell entfliehender Augenblick. Ach! aber wie entsetzlich lang muß jene Eine Nacht, mit allen ihren Schrecken, denen gewesen seyn, über deren sorglose Häupter sie hereinbrach! Wie unabsehbar ihr Ende, wenn jeder Seigerschlag durch das Angstgeschrei Verzweifelnder, und jede einzelne Minute durch eine neue Feuersäule, aus irgend einer friedlichen Wohnung aufsteigend, bezeichnet wird! Da dehnen sich Stunden wohl zu vollen Jahren aus, und Leiden, welche sonst mit leichterem Muth ertragen werden, wenn sie auf ganze Abschnitte des Lebens vertheilt sind, überwältigen die Seele, wenn sie in gedrängten Haufen, gleich hoch anschwellenden Meereswogen, sie überfallen. —

Nicht darum also, weil wir nur von einzelnen Schreckenstagen im Leben zu sprechen haben, nicht darum muß ihnen um soviel leichter eine evangelische Ansicht abzugewinnen seyn.

Aber — ich meine — wenn wir, in unsern Tagen, bey allen Begünstigungen eines helleren Lichtes, bey der

fröhlichen Gewißheit eines gnädig waltenden Gottes, bey dem frommen Vertrauen, womit das Evangelium unsere Herzen erfüllt, bey der tiefen Ruhe und Sicherheit, welche die Nähe des Gottes-Sohnes, und die Lebensgemeinschaft mit Ihm unseren Seelen einflößt, — wenn wir da auch einmahl genöthigt werden, zu rufen: Siehe, um Trost ist meiner Seele so bange! — so muß es uns doch leichter seyn, als den frommen Herzen jener frühen Zeit, eine sichere Höhe zu gewinnen, wo der Sonnenstrahl des Glaubens schon unsere Augen wieder trifft, indem die Nacht der Trübsal noch um unsere Füße gelagert ruht, und unsere Zukunft in undurchdringliches Dunkel hüllt. Ich meine, es müßte uns doch schneller gelingen, uns aufzuraffen aus dem betäubenden Schrecken der Gegenwart, und den Angststurz der Seele zu beschwichtigen durch das triumphirende Glaubenswort: Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist Du, Gott, dennoch allezeit meines Herzens Trost und mein Theil! —

Oder wären das wirklich eitle Erwartungen? — wie Mancher nur darum glaubt, weil ihm bisher das Evangelium noch nichts gewesen ist, nichts, als eine fremde, unbegriffene Erscheinung, welche die Kreise seines inneren Lebens und seiner Liebe nie berührt hat, und deren inwohnende, göttliche Kraft ihm immer noch verborgen blieb. Wer so fragen kann, dort

hin, jenseits des Meeres, müßte er gehen mit seiner Kleingläubigkeit und mit seinen Zweifeln; von jener öden Brandstätte her sich eine Antwort hohlen auf seine Frage. Unter diesen 12000, welche Eine Nacht in eine heimathlose Schaar verwandelt hat, welche in den Schreckenstagen hilf- und hoffnungslos, starren Blickes und in stummer Verzweiflung unter den rauchenden Trümmern ihrer ehemaligen Vaterstadt umherwandeln, — dort würde er die Zeugen für die Kraft Gottes, die in unserm Evangelio ruht, dort die Herolde unseres herrlichen Christenglaubens heute beisammenfinden. Dort sähe er aus Schutt und Asche ein schöneres Leben erblühen, dort die stillen Triumphe, welche der Glaube in jedem Herzen feyert, das mit Gott seinen Schmerz besieget, dort des Glaubens reiche Erndten erwachsen aus der Thränenfaat des Augenblicks. Ach! Viele von uns wissen ja nicht einmahl, was der Glaube vermag. Sie haben sein noch nicht bedurft im Leben, so haben sie sein auch fast schon vergessen. Der Glaube ist ein treuer Freund, der nicht aufhört zu lieben, ob er auch eine Zeit lang vernachlässigt worden sey; der, wenn das Unglück einkehrt in Haus und Herz der geliebten Seele, sich schnell aufmacht und zu ihr hineilt, um sie an seine treue Brust zu nehmen. Der Glaube ist ein Stern, der sich gefallen läßt, von der hellen Glücks-sonne der guten Tage überstrahlt zu werden, und

doch nicht aufhört mit Funkeln und stillem Leuchten, ob auch die geblendeten Augen ihn nicht sehen. Aber wenn es Nacht wird im Leben, und wenn die Glückssonne untergegangen ist, so steht er immer wieder da an seiner alten Stelle, und schauet mild und tröstend durch das, ihn auffuchende Auge in das einsame Herz, und winkt freundlich der weinenden Seele zu. —

Dort, jenseits des Meeres, ist nun Nacht; aber dort funkeln auch des Glaubens Sterne; dort feiert er heute schon seine Siege. Und Dir gebührt es nicht, an seiner Macht zu zweifeln, weil Du sie noch nie in Anspruch genommen hast.

Ja! fürwahr, Geliebte, es haben die Schreckenstage im Leben ihre evangelische Ansicht, aber sie geht nicht jeglichem Auge sogleich auf, sondern nur einem solchen, welches entweder in den Lichtstrahlen des göttlichen Wortes sich täglich gebadet und gestärkt hat, oder einem solchen, welches in der Nacht des Lebens geübt worden ist, die Herrlichkeit des Glaubens zu schauen. Beides vereinigt findet sich bey dem Propheten, dessen Worten wir unsere heutige andächtige Betrachtung anknüpfen wollen, und der uns um so mehr, als Führer auf diesem Wege, willkommen seyn muß, da er uns als viel erfahrner und schwer geprüfter Held seines frommen Glaubens in einer Zeit erscheint, die auch mit Schreckenstagen eines ganzen Volkes begann, und wo

auch eine heimatliche Stadt in Trümmern lag, als Zeugniß der unerforschlichen Rathschlüsse des Weltgebieters, welcher Beides kann, erniedrigen und erhöhen, arm und reich machen, betrüben und erfreuen.

Was nämlich in unsern heutigen Textesworten als fest stehende, evangelische Ansicht der Schreckenstage im Leben gegeben ist, das läßt sich auf drey Hauptpunkte zurückführen.

Auch solche Tage erscheinen zuvörderst einem evangelisch gebildeten Gemüthe, als Werk und Schickung Gottes.

Auch sie thun ferner kund, daß Seine Gedanken, Gedanken des Friedens sind, und nicht des Leibes, selbst gegen den Augenschein.

Auch sie endlich haben eine große, tröstende Verheißung bey sich.

Fern von der Heimath saß das Volk des Herrn in einem fremden Lande, gedenkend der Schreckenstage, die über ihre Häupter dahingezogen waren, und versunken in trauernde Rückerinnerungen an die verschwundene Herrlichkeit der früheren Zeit. Da kam das heute vernommene Wort ihres heiligen Sehers ihnen zu Händen, und redete ihnen tröstend an's Herz. Es hieß: Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über Euch habe,

spricht der Herr. Und wer das Wort verständig erwog, dem ging dabei die evangelische Ansicht von dieser Schreckenszeit ihres Lebens vor der Seele auf. Denn das, zu ihnen gebrachte Wort zeigt ja die Schreckenstage im Leben, als Werk und Schickung Gottes. — Kostet es Dich was, diese Ueberzeugung zu der Deinigen zu machen? — Wende es nur getrost daran; es wird sich an Dir wohl belohnen. Auch der Sänger unseres heutigen Liedes hat sich zu diesem Glauben bekannt, da er, bei der Betrachtung der zerstörenden Kraft des Feuers, dem manches Haus und manches Glück erliegen mußte, bald sich ermannete zu dem Ausrufe: Auch dieß hat Gottes Hand gethan; wir weinen, Herr, und beten an! — Oder wolltest Du denn wirklich lieber eine andere Hand geschäftig sehen in den Schreckenstagen des Lebens, als diese Eine, deren Milde und Reichthum Du so oft in allen Deinen Tagen erfahren hast? Würde nicht jede andere Ansicht der Sache Deine Seele unbeschreiblich trostlos lassen, und das gerade zu einer Zeit, wo sie des Trostes am meisten bedürftig ist? Wem anders wolltest Du denn wohl, ohne verzagen zu müssen, die Schreckenstage zuschreiben, für die Du ja keinen Trost und keine Erlösung wüßtest, wenn sie nicht aus eben der Hand herkommen, die Dich sonst gesegnet hat? Wenigstens so viel ist gewiß, wo es Dir um eine evangelische Ansicht der Sache zu thun ist, so kannst Du

hieran nicht vorüber. Da heißt es ohne alle Beschränkung: Der Himmel ist mein Stuhl, und die Erde meiner Füße Schemel. Hat nicht meine Hand das Alles gemacht? Da gilt es, daß Derjenige, der auch in dem Kleinsten nicht sich einreden und widerstehen läßt, der selbst den armen Vogel auf dem Zweige seiner Vorsorge würdigt, sich das Größere nicht wird aus der Hand reißen lassen, noch gestatten, daß eine fremde und feindselige Macht über die ganz entscheidenden Tage im Menschenleben zu gebieten habe. Die Schwierigkeit hiebei ist allein die, daß Du das Einschreiten des Weltgebieters in die Angelegenheiten des Menschenlebens nicht mit der Hand nachweisen kannst, und daß Dir sowohl die unscheinbare Gränze verborgen bleibt, wo Menschenthun und Gottes Wirksamkeit einander berühren, als auch der Zeitpunkt Dir immer entschlüpft, wo Jenes ruhen muß, und Diese beginnt. Die Sache aber bleibt, und der evangelische Glaube steht felsenfest. Oder kann Dir wirklich eines frommen Mannes Sinn aus der Vorzeit so fremd geworden seyn, daß Du nicht mit ihm und freudig sprächst: Laß uns in die Hand des Herrn fallen, denn Seine Barmherzigkeit ist groß; ich will nicht in der Menschen Hände fallen! — Das aber hieße ja in der Menschen Hände fallen, wenn Du, bei der Betrachtung der Schreckenstage im Leben, bei denjenigen stehen bliebest, welche das erste, erkennbare Samenkorn der Trübsal ausstreuten, ohne zu wissen,

was sie thaten, und welche Erndte daraus erwachsen würde. Das heißt in der Menschen Hände fallen, wenn Du jene Eine Schreckensnacht, deren wir heute gedenken, jenem Unglücklichen zuschreiben wolltest, der mit sorgloser Hand zunächst freilich das Verderben herbeiführte. O! welch ein unseliges Loos, wenn wir uns also Menschenhänden Preis gegeben sähen! Zwar das Samenkorn des Unglücks kann eine Menschenhand austreuen. Einen Funken kann sie in das friedliche Leben der Brüder hinwerfen. Aber — ob jenes keimen, und dieser glimmen soll, oder nicht, — ob die Flamme erlöschen, oder des Sturmes Wehen' sie verbreiten soll zu einem unaufhaltsamen Brande, — ob das Feuer sich sättigen soll an einer dürstigen und menschenleeren Hütte, oder — wie dort — viele Hunderte von friedlichen Wohnungen verschlingen, das Leben von fast eben so vielen, arglos Schlummernden dahinzaffen, den Wohlstand von vielen Tausenden vernichten, und ihre irdische Hoffnung auf lange Zeit, für Manchen davon auf seine Lebenszeit zur Beute dahinnehmen, — wenn Du das auf die Entscheidung von Menschen ankommen lassen, oder es als Werk von Menschenhänden ansehen kannst, so stimmen wir nicht zusammen. Das hieße der Welt einen thörichtem Herrn setzen, der nicht weiß, was er will, und nicht sieht, was er thut. Soll es einen Trost geben für die Schreckenstage im Leben, so muß er damit anfangen, daß auch sie von Dir er-

kannt und entgegen genommen werden, als Werk und Schickung Gottes.

Ich sehe, noch sträubt sich was in Dir. Du weißt die Schreckenstage armer und harmloser Menschen, Du weißt eine solche, über ihre Häupter unbewußt hereinbrechende Schreckensnacht mit dem Gedanken an die Milde des Vaters im Himmel und an Seine ewige Liebe nicht zu reimen. O! gieb nur Seinem Worte Gehör, so werden gerade diese Schreckenstage im Leben es Dir am lautesten kund thun, daß Er, selbst gegen den Augenschein, Gedanken des Friedens über uns hat, und nicht des Leibes. Heißt es nicht so in unserem heutigen Texte: Ich weiß wohl, was Ich für Gedanken über Euch habe, spricht der Herr, nämlich Gedanken des Friedens und nicht des Leibes, daß Ich Euch gebe das Ende, dessen Ihr wartet! — Zu denen gesprochen, die eben mitten in einer Schreckenzeit ihres Lebens standen, bestürzt, verloren und vernichtet für den Augenblick, da sind diese Worte entweder der bitterste Hohn, oder der süßeste Trost. Nimm sie hin als Gotteswort, so weißt Du auch, was Du an ihnen hast. Wo ein solches Wort vom Throne der ewigen Liebe herab zu den Mühseligen und schwer Belasteten im Erdenleben ergeht, da ist keine Mißdeutung möglich. Nur für ein Herz, dem der

Anhauch des Glaubens und der Liebe fremd geblieben ist, nur für ein solches können hier noch Fragen übrig bleiben. Ein solches will immer nur erst die Früchte sehen in ihrer Zahl, in ihrer Art, in ihrer Fülle, in ihrer Reife, um alsdann mit uns einzustimmen und zu bekennen, daß, auch gegen den Augenschein, selbst in den Schreckenstagen des Lebens, es doch nur Gedanken des Friedens, und nicht des Leibes waren, welche der Herr der ernstern Schickung über seine Kinder hatte. Fodert Ihr auch heute etwas der Art von mir, so habt Ihr Euch an den Unrechten gewandt. Solche Fragen beantwortet Einer nur, der in den Himmeln thront, und beantwortet sie nicht mit müßigen Worten, sondern mit herrlichen Thaten Seiner Macht und Liebe. Bis aber diese reifen, gedulde Du Dich, kleinmüthige Seele. Sey stille und harre des Herrn; Du wirst Ihm noch danken, daß Er Deines Angesichts Hülfe und Dein Gott ist. Laß Ihn walten! Hat er die Schreckensnacht herabsinken lassen über die schlummernde Stadt, und einen Theil Seines Volkes auf Erden der vielfachen Sorge und dem langen Jammer zur Beute dahingegeben, so wird auch der Tag nicht ausbleiben, da, selbst von der öde stehenden Brandstätte aus, dankende Hände und gerührte Blicke sich zu Ihm erheben, wenn ihnen einst die Gedanken des Friedens werden klar geworden

seyn, die Er in den Tagen des Leibes über sie hatte. Sie Dir nennen und aufzählen, vermag kein Mensch, wenigstens heute noch Keiner. Aber es kommt eine Zeit, da wirst Du auch hierin nichts mehr zu fragen haben. Bis dahin laß Dir genügen an dem Wenigen, was Du schon jetzt siehst. Laß Dir genügen an dem erhöhten Ernste, der viele Seelen ergriffen hat; an der lauten Sprache der Liebe, die sich auch unter uns erfreulich vernehmen läßt; an der größeren Innigkeit, mit welcher die Geretteten nun aneinander hangen; an der unerwartet reichen Hülfe, die ihnen zu Theil wird; an dem verstärkten Vertrauen, mit welchem sie gen Himmel blicken; an dem neu erwachten Glauben, der in Vielen rege geworden ist; an allen den zersprengten Ketten, welche nun keine freye Seele dort mehr binden werden; und an Vielem, was ich Dir nicht zu nennen weiß, was aber nirgends ausgeblieben ist, wo Schreckenstage vorüberzogen, zu kurzem Leide der Menschen, und zu langem, ewigem Frieden für sie. —

Denn endlich kann es ja nicht seyn, daß sich nicht die große, tröstende Verheißung erfüllen sollte, welche auch die Schreckenstage bey sich haben. Oder ist es etwa umsonst, daß Gott spricht: So Ihr Mich anrufen werdet, und hingehen und mich bitten, so will Ich Euch erhören. Und so

Ihr Mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will Ich Mich von Euch finden lassen, spricht der Herr! — Und wenigstens leichter, als sonst, lernet die Seele doch in den Schreckenstagen des Lebens sich zu Gott wenden. Schneller findet sie doch die rechte und würdige Sprache, um ihre Furcht und ihre Hoffnung vor den Thron dessen zu bringen, der Jener ein Ende machen und Diese erfüllen kann. Emsiger, als sonst, und inniger lernet sie Ihn doch suchen, wenn ein Tag des Schreckens im Leben es ihr sichtlich nahe vor's Auge gebracht hat, wie hinfällig alle Güter des Lebens sind, wie unsicher jeder Besitz, wie wenig zuverlässig die Hülfe auch des treuesten Freundes auf Erden ist, schon darum es ist, weil ihm selbst ein immer unbekanntes Geschick drohet, dem auch er nichts entgegenzusetzen hat, als Gebet, Geduld und Ergebung. —

Ist nun aber, nach dem Geiste des Evangeliums, nichts Schöneres zu nennen, als das selige Gefühl der frommen Gemeinschaft mit Gott, herbeygeführt, erhalten und genährt durch den stillen Umgang der Seele mit Ihm in herzinnigen Gebeten, durch den immer leichter gewordenen Aufschwung der Gedanken in die Himmels-höhe, durch den immer mehr anwachsenden Schatz des Vertrauens auf Ihn, auf Seine Nähe und Seine Hülfe, — und führen die Schreckenstage im Leben zu

diesem Ziele, indem, was die Noth zuerst gelehrt hat, bald zu einer trauten Gewohnheit, und endlich zur Freude des Lebens wird, — und könnet Ihr vielleicht selbst aus Eurer Vergangenheit nachweisen, wie sich gerade auf diesem Wege das Band der Liebe zwischen Euch und dem Vater der Gnade und Barmherzigkeit fester geschlungen hat, so daß Ihr jetzt gar nicht begreifen könnet, wie man leben kann, ohne diese Gemeinschaft zu suchen und zu lieben, — wohlan! so müßt Ihr ja, durch diese evangelische Ansicht von den Schreckentagen im Leben, mit ihnen selbst versöhnt seyn, um der großen, tröstenden Verheißung Willen, die sie bey sich haben. —

Auch dort, wohin unsere Blicke heute immer wieder eilen, auch dort wird sie in Erfüllung gegangen seyn. Unter jenen Tausenden, — wer mag die vielen Hunderte zählen, die seit jener Schreckensnacht zu dieser tröstenden Gewißheit gelangt sind? Wer darf bezweifeln, daß für Viele derselben die rauchenden Trümmer der Heimath zu einem Altare geworden sind, an welchem der ewige Bund der Liebe und des Gehorsams auf's Neue geschlossen, und — wenn auch unter Thränen und unter unsäglichem Jammer — geweiht ist? Wie manche Seele mag auf der traurigen Brandstätte Den endlich gefunden haben, Der ihr zwar in heiteren Tagen stets nahe war, wiewohl unerkannt? —

O laffet denn uns auch dazu helfen und mitwirken, daß das kindliche Vertrauen den Segen der Verheißung empfangen, erhört zu werden von dem Vater der Liebe. Mögen sie, die dort weinen, auch fremde Namen tragen, — aber sie sind uns verwandt, durch die Bande des Blutes zum Theil, aber Alle durch das gleiche Vaterland, Alle durch den gleichen Glauben, und Alle — soll ich nicht sagen? — durch ihren Jammer, der einst auch der unsere werden kann. Sie sind uns nahe, dem Herzen und dem Raume nach. Auch hierin so nahe, daß ja selbst die Wellen des Meeres uns die Zeichen ihrer, in Trümmer zerfallenden Stadt an unsere Küste getragen haben, um uns zu erinnern, daß wir ihnen dagegen die Zeichen unserer Liebe und Theilnahme anvertrauen sollen, um sie treu hinüberzutragen in die Hände der Bedrängten. So mögen denn die Herzen walten in milden Gaben, wie sie einem Jeden möglich seyn werden. Hier ist Alles ein Großes und Dankenswerthes, selbst des Ärmsten Scherlein; denn Alles ist Reichthum für diejenigen, welche die Hand Gottes für jetzt so gestellt hat, daß ihnen ein bloßes Obdach schon, eine armselige Streu zum Lager, und eine harte Brodrinde, unter Thränen genossen, ein unerschwinglicher Schatz ist. Helfet ihnen, daß sie den Gott der Erbarmung finden, und Ihn schauen in der Theilnahme ihrer christlichen Brüder. —

Du aber, Herr und Gott, wenn sie Dich suchen von ganzem Herzen; so laß Dich von ihnen finden, nach Deiner gnädigen Verheißung; Dich finden, sowohl in ihrem eigenen, neu erweckten Glauben, als auch in unserer erhöhten und thätigen Liebe für sie. So mögen sich die Schreckenstage, die Du in ihr Leben sandtest, in Segenstage wandeln, die sie dereinst Dir fröhlich danken, wenn Alles Freud' und Seligkeit um sie geworden ist! 2c. 2c. 2c.
